



EV. KIRCHENGEMEINDE  
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN  
MIT OBERSTETTEN



03.11.2024

## Predigt am Reformationsfest: Die da oben ... und wir hier unten

*Zuvor Schriftlesung: 1. Samuel 24,1-14 = David verzichtet darauf, Saul in der Höhle zu töten*

Was für eine Gelegenheit. So einfach könnte es gehen. David ist auf der Flucht und sitzt in der Höhle bei En-Gedi. Und da wird ihm quasi die Möglichkeit auf dem Präsentierteller geboten: Saul, sein Verfolger, der irre, neidische und narzisstische König, muss aufs Klo. David könnte ihn töten. Seine Genossen raten ihm auch dazu, aber er tut es nicht. Hätten sie ihm auch dazu geraten?

David selbst war ja schon zum König gesalbt worden, nur noch nicht in Diensten, weil eben Saul noch König von Israel war. Er hätte also selbst herbeigeführt, was dann später eh geschehen sollte. Was seine Gesellen wohl gesagt haben, nachdem David die Gelegenheit verstreichen ließ und sagte, dass er sich am „Gesalbten Gottes“ nicht vergreifen dürfe?

Holen wir uns die Situation doch mal in unsere Zeit. Ich konstruiere uns mal ein dazu passendes aktuelles Beispiel: Treffen der Brics-Staaten im russischen Kasan. Herr Putin ist auch dabei. Angenommen, er muss aufs Klo. Und jetzt sitzt da einer in der Kabine nebenan. Um im Bild zu bleiben müsste das der ukrainische Präsident Selensky sein, ausreichend bewaffnet. Was würden sie dem raten? Darf man einen Tyrannen umbringen, wenn man sich seinen Widersacher vom Hals schaffen kann und wenn man damit weiteres Leiden verhindern kann?

Zum Glück stehen wir nicht konkret vor dieser Frage. Dietrich Bonhoeffer stand vor dieser Frage. Er sollte einen Anschlag auf Adolf Hitler unterstützen. Und er hat schwer gerungen. Darf man das? Dabei hat ihn ein Bibeltext beschäftigt, der heute unser Predigttext ist und deshalb nehme ich sie auch mit in die Fragen, wie man sich zu staatlichen Machthabern stellt.

Bevor wir den Text anschauen, gehen wir vielleicht wieder ein bißchen weg von so extremen Beispielen, wo es um den Mord an einem Tyrannen geht wie bei Bonhoeffer oder Putin oder David und Saul. Auch für uns ist der Predigttext heute ganz direkt relevant. Vielleicht finden wir besser persönlich hinein, wenn ich sie vorab frage: Was sagen sie eigentlich zu unserer Regierung? Wenn die Regierungskoalition tatsächlich auseinanderbrechen sollte und Neuwahlen ausruft – ich denke zwar nicht, dass sie es soweit kommen lassen wollen, aber ganz unwahrscheinlich ist das ja auch nicht – was würden sie wählen? Würden sie überhaupt wählen? Wie denken sie über die Regierung, die am Dienstag in den USA gewählt wird? Kommt es darauf an, wer es wird? Oder ist es eh egal? Macht man es sich leicht, indem man sich aus allem Politischen raushält? Ich hab den Eindruck, immer mehr Menschen ziehen sich aus dem politischen Mitdenken zurück und stellen sich ganz pauschal gegen jede politische Führung.

Was ist eigentlich eine angemessene christliche Haltung zu all dem? Erst vor 2 Wochen hat mir jemand gesagt, dass Kirche doch nicht so schweigsam sein soll in Zeiten von Kriegen und politischen Umbrüchen. Ich bin da immer sehr vorsichtig, weil die Kirche sich um das Geistliche zu kümmern hat und wenn man das mit Politik vermischt, wird es problematisch – außerdem hab ja auch keine Reichweite wie zum Beispiel der Papst -, aber heute ist uns ein Text vorgegeben, mit dem man dem Thema nicht entkommt. Paulus schreibt nämlich zum Umgang mit weltlicher Obrigkeit. Er schreibt an die Gemeinde in Rom. Der Herrscher im römischen Reich war damals Kaiser Nero. Der war später auch verrückt und narzisstisch und hat die Christen beschuldigt für den Brand Roms, den er selbst angezettelt hatte. Zu der Zeit als der Römerbrief verfasst wurde war es noch nicht ganz so weit, Christen wurden da noch nicht staatlich verfolgt.

Zur Sache schreibt Paulus im Römerbrief, wo es um das Leben als Christ in der Welt geht. Ich lese aus der BasisBibel Römer 13,1-7:

**1Jeder Mensch soll sich den staatlichen Behörden unterordnen. Denn es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben ist. Auch die jetzt bestehenden sind von Gott eingesetzt.**

**2Das heißt: Wer sich gegen die staatliche Ordnung auflehnt, lehnt sich damit gegen die Anordnung Gottes auf. Und wer das tut, wird zu Recht bestraft werden.**

**3Wer Gutes tut, hat von den Amtsinhabern nichts zu befürchten. Das hat nur, wer Böses tut. Wenn du die Staatsgewalt nicht fürchten willst, musst du das Gute tun. Dann wirst du sogar Anerkennung bei ihr finden.**

**4Denn sie steht im Dienst Gottes, und das kommt dir zugute. Wenn du aber Böses tust, dann fürchte dich. Denn sie trägt das Schwert nicht ohne Grund. Sie steht im Dienst Gottes und vollzieht seine Strafe an dem, der Böses tut.**

**5Daher seid ihr verpflichtet, euch unterzuordnen. Nicht nur aus Angst vor Gottes Strafe, sondern auch, weil euer Gewissen das fordert. 6Deshalb zahlt ihr auch Steuern. Denn es sind ja eigentlich Beamte Gottes, die sie eintreiben müssen. 7Gebt also jedem, was ihr ihm schuldig seid: Wem Steuern zustehen, dem zahlt Steuern. Wem Zoll zusteht, dem zahlt Zoll. Wem Achtung zusteht, dem erweist Achtung. Und wem Ehre zusteht, dem erweist Ehre.**

Liebe Gemeinde, das sind starke Sätze: Es gibt keine Obrigkeit, die nicht von Gott legitimiert ist, sagt Paulus. Das heißt ja: Auch wenn Menschen per Wahl in einer Demokratie Einzelnen Macht übertragen, oder wenn Könige aufgrund von Familienfolgen auf den Thron gesetzt werden, und sogar wenn ein Machthaber sich autokratisch selbst die Macht gibt, ist das laut Paulus von Gott so akzeptiert. Es widerspricht jedenfalls nicht Gottes Umgang in der Welt, dass einzelne Macht über andere haben. Auch für Kaiser Nero sieht Paulus dessen Macht als von Gott gegeben an.

Vielleicht ist das für sie schon ein herausfordernder Gedanke hinsichtlich der Frage, die ich an sie gestellt habe: Was sagen sie eigentlich zu unserer Regierung? Mit Paulus kann man sie zumindest mal nicht grundsätzlich ablehnen. Man kann in Manchem uneinig sein, man kann einzelne Personen für ungeeignet halten, aber pauschal ablehnen können Christen die Regierung nicht. „Ihr seid **verpflichtet, euch unterzuordnen**“ schreibt Paulus.

Warum eigentlich? Wie geht Glaube als von Gott Befreiter zu leben mit dem zusammen, dass wir uns weltlichen Obrigkeiten unterordnen sollen? Um dafür ein paar hilfreiche Argumente zu bekommen, springe ich mit euch in die Zeit der Reformation. Da war das nämlich auch eine Frage. Martin Luther hatte ja die 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg gehämmert. Am Donnerstag hat sich das zum 507. Mal geöhrt. Er hat sein Thesenpapier in dem Zug auch an Albrecht von Mainz und andere Kurfürsten geschickt. Es war ein Diskussionsanstoß an die damals politisch Verantwortlichen. Luther holte die Politik mit hinein in seine Erneuerungsbewegung. Es war nicht eine rein geistliche. Luther brauchte die Politik. Ohne politische Unterstützung von seinem Landesherrn Friedrich dem Weisen wäre er nicht nur vermutlich ziemlich schnell umgebracht worden, sondern die Reformation hätte sich auch niemals durchsetzen lassen. Es waren die Fürsten, die 1529 in Speyer gegen das kaiserliche und päpstliche Verbot der evangelischen Lehre protestierten – und deshalb nennt man uns Evangelische auch heute noch „Protestanten“. Es waren Politiker, die sich einsetzten, dass die evangelische Lehre in Augsburg vor dem Kaiser vorgetragen wurde und nach dem Religionsfrieden von 1555 gleiches Recht bekam wie die päpstliche Glaubenslehre aus Rom.

Für die Reformation war die Politik also wichtig. Aber **eigentlich bräuchte man sie nicht**. Das schreibt Luther auch. Und zwar in seiner Schrift zu exakt diesem Thema mit dem Titel: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ aus dem Jahr 1523. Die Argumentation hier ist interessant. Luther schreibt: Im Reich Gottes (!) braucht es keine weltliche Herrschaft. „*Wenn alle Welt rechte Christen, das ist rechte Gläubige wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht notwendig oder von Nutzen.*“ Man würde sich ja sowieso recht verhalten, bräuchte also keine Strafen, keine Gesetze und nichts dergleichen. Nun sind in dieser Welt aber nicht alle Christen. Daher braucht es um des Miteinanders willen eine ordnende Hand des Staates. Ich zitiere mal einen Abschnitt:

*so ergibt er [der Christ] sich aufs allerwilligste unter des Schwertes Regiment, zahlt Steuern, ehrt die Obrigkeit, dient, hilft und tut alles, was er kann, das der Gewalt förderlich ist, auf daß sie im Schwang und in Ehren und Furcht erhalten werde; obwohl er nichts davon für sich bedarf, noch es ihm nötig ist. Denn er sieht danach, was andern von Nutzen und gut ist, (...).*

*Ebenso tut er auch alle andern Werke der Liebe, deren er nicht bedarf. Denn er besucht die Kranken nicht deshalb, damit er selbst davon gesund werde. Er speist niemand, weil er selbst der Speise bedürfe. Ebenso dient er auch der Obrigkeit nicht, weil er ihrer bedürfe, sondern die andern, daß sie beschützt und die Bösen nicht ärger werden. Denn es geht ihm nichts daran ab, und solcher Dienst schadet ihm nichts und bringt doch der Welt großen Nutzen. Und wo ers nicht täte, so handelte er nicht als ein Christ, dazu gegen die Liebe, gäbe auch den anderen ein böses Beispiel, die auch ebenso keine Obrigkeit leiden wollten, obgleich sie Unchristen wären. Damit entstände dann dem Evangelium eine Lästerung, als lehrte es Aufruhr und machte eigensinnige Leute, die niemand von Nutzen noch zu Dienst sein wollten, während es [das Evangelium] doch einen Christen zu jedermanns Knecht macht. So gab Christus (Matth. 17, 27) den Zinsgroschen, auf daß er sie nicht ärgerte, obwohl er dessen doch nicht bedurfte.*

Luther erinnert daran, dass auch Jesus als er gefragt wurde, ob man Steuern an die Römer zahlen soll, sagte „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Mt 22,21). Von Jesus hatten manche auch erwartet, dass er mit seiner göttlichen Macht die römische Herrschaft beendet. Hätte er auch können, und dennoch lehnt sich Jesus nicht gegen die Politik seiner Zeit auf, widersetzt sich den Herrschenden nicht, sondern rät zum Unterordnen. Jesus, der Sohn Gottes, bräuchte eigentlich am allerwenigsten weltliche Herrscher für sich. Aber er akzeptiert sie, weil die unerlöste Welt das braucht. Ein interessanter Gedanke Luthers: **Wie bei Jesus ist es gelebte Nächstenliebe, die Obrigkeit zu stützen.**

Nachdem Luther von der christlichen Freiheit geschrieben hatte, haben manche Glaubensgenossen seiner Zeit das auch so ausgelegt, dass man sich als befreiter Christ gar nicht mehr an das halten müsse, was Fürsten und Könige entscheiden. Die so genannten „Schwärmer“ lehnten sich gegen die Oberen auf und wollten sich abkapseln von aller staatlichen Macht. Sie lehnten alles Weltliche ab – nicht nur Steuern und sonstige Abgaben, manche waren auch gegen die Ehe und gegen Eigentum, weil auch das weltlich ist. Sie wollten rein geistlich leben. Doch da stellt sich Martin Luther dagegen.

Solche Vorstellungen gibt es heute ja auch. Wenn bestimmte Gruppen meinen, sie müssten sich vom Staat nichts sagen lassen. Es gibt auch Christen, die nicht akzeptieren, was Mächtige entscheiden. Bei uns selbst finden wir das im Kleinen vielleicht auch schon, wenn man immer nur verächtlich über „die da oben“ schimpft und meint, die hätten gar nichts mit dem Leben hier zu tun. Wie schnell stimmt man heutzutage in so eine Stimmung ein, die gegen Amtsträger geschürt wird. Ich habe manchmal den Eindruck, man fühlt sich frei und bedeutender, wenn man die Oberen kleinredet. Wird das geistlich ummantelt, widerspricht das aber dem geistlichen Leben in der Welt.

Den Nächsten zuliebe ist die Obrigkeit zu akzeptieren. So ist Luthers Argument. So können wir auch Paulus lesen in Römer 13: Auch wenn man sie selbst nicht bräuchte, die Welt braucht eine Obrigkeit. Und Gott hält das offenbar für richtig und notwendig.

Man kann also nicht sagen, dass eine Regierung, die meine eigene Meinung nicht vertritt, von mir abgelehnt werden könnte. **Die Obrigkeit ist nicht dazu da, Einzelvorstellungen für alle umzusetzen.** Das ist, finde ich, auch für heute ein wichtiger Punkt. Daran müssen wir uns erinnern, vor allem, wenn wir mit einzelnen Entscheidungen unzufrieden sind, wenn mir etwas nicht passt, was die Politik entscheidet. Es geht nicht um das Erfüllen der Wünsche einzelner. Wie kommen wir eigentlich darauf, dass weltliche Obrigkeit unsere Wunscherfüller sein müssten?

Aber auch die politisch Verantwortlichen müssen sich daran erinnern: Es kann nicht um ideologische Programme gehen. Es geht nicht, dass man die Interessen Einzelner über die aller anderen stellt. Politik ist verantwortlich allen Menschen gegenüber, für die ihre Entscheidungen Konsequenzen hat. Macht muss immer in Verantwortung für die Menschen ausgeübt werden. Und: Auch in Verantwortung Gott gegenüber. Das muss politisch Beauftragten auch bewusst sein. Politik muss den Menschen ganz generell dienen und **damit dient sie dann auch Gott.**

Paulus betont das in Vers 4 unseres Predigttextes gleich doppelt: Die Staatsgewalt ***steht im Dienst Gottes.*** Politik dient Gott, wo sie den Menschen zugute kommt. Wenn sie das tut, wenn sie den Menschen zugute das Miteinander regelt, wenn sie so Gott dient, dann ist die Obrigkeit zu akzeptieren und ihr Folge zu leisten.

Und dieser Dienst für Gott ist wichtig im Verständnis von politischem Handeln. Obrigkeit und Gott kann man nicht voneinander trennen. „So wahr mir Gott helfe“ sagen Politiker in der Regel bei ihrer Verpflichtung. Damit erinnern sie sich selbst, dass ihr Regieren Gott unterstellt sein soll. Das wird sicherlich auch die neue Regierung der USA so sagen.

Doch Regierende müssen dann auch sich Gott tatsächlich unterstellen, und nicht sich selbst als höchste Autorität sehen. Und genau da wird es schwierig.

Was Paulus in Römer 13 schreibt, passt solange die Obrigkeit sich Gott unterstellt weiß. Aber was, wenn das nicht mehr so ist? Bonhoeffer hatte es mit einem Regime zu tun, das sich selbst an Gottes Stelle gesetzt hat, mit einem Führer, der sich als Messias verehren ließ. Nicht für das Miteinander der Menschen wurde regiert, sondern grausam gegen Menschen. Deshalb hat Bonhoeffer mit der Bedeutung von Römer 13 für seine Zeit so gerungen. Er hat sich schließlich dem Widerstand angeschlossen. Weil er sagte, Nichtstun würde mindestens ebenso viel Schuld bedeuten, wie der Versuch, Hitler in seinem Wahn zu bremsen. **Wo Obrigkeit ihre Verantwortung vor Gott und den Menschen nicht mehr sieht, da kann es notwendig sein, dagegen vorzugehen.**

Bonhoeffer kam zu dem bekannten Bild, dass Kirche nicht nur die Verwundeten verbinden kann, die unter dem rasenden Wagen zu Schaden gekommen sind, sondern dass man dann auch dem Rad in die Speichen fallen müsse. Obrigkeit hat nicht Freiheiten, die sich gegen Gottes Auftrag wenden dürfen. Daran ist sie zunächst zu erinnern und wenn sie Gott nicht als Autorität akzeptiert und grausam gegen die Menschen regiert, für die sie doch eigentlich verantwortlich wäre, dann ist sie auch zu bekämpfen.

Das ist der Unterschied zu David in der Höhle. Für sich persönlich ein Problem vom Hals schaffen reichte für David nicht aus, den von Gott eingesetzten König selbstherrlich zu beseitigen. Auch wenn es für ihn schwierig war, vielleicht auch nicht nachvollziehbar, warum Gott den Saul noch eine Zeit lang an der Macht ließ, hat er es doch hingenommen. Das ist beeindruckend, dass er nicht Gott das Heft aus der Hand genommen hat, sondern ertragen hat, zu warten.

Es ist schwer zu verstehen, warum die Entmachtung Hitlers nicht gelingen durfte. Er blieb am Leben und hat weiter immer noch grausamer geherrscht. In manchen Fällen ist es auch heute schwer zu begreifen, warum Gott Machthaber nicht längst aus ihrem Amt gehoben hat. Warum er zulässt, wie Menschen der Versuchung der Macht erliegen und völlig ausblenden, dass sie doch sowohl Gott als auch den Menschen zu dienen haben. Man kann es manchmal kaum mit ansehen, wie Mächtige gegen Menschen vorgehen, um ihre Macht zu erhalten, und Gott lässt das geschehen.

Aber unser Predigttext ruft uns nicht zur Revolte, sondern wir können anderes tun. Was können wir tun? Was sollen wir tun?

Unsere Aufgabe als Christen ist es, zu beten. Zu beten, dass die Mächtigen sich bewusst sind über Gottes Macht, die über ihnen steht, und ihnen ihren Einfluss gewährt. Zu beten, dass wer auch immer in den USA die Wahl am Dienstag gewinnt, diesen Dienst als Auftrag Gottes versteht, und weiß, dass man sich vor ihm auch verantworten muss. Zu beten, dass die verblendeten Mächtigen in Moskau, in Teheran, in Gaza, aber auch in Jerusalem oder Istanbul sich besinnen, dass sie Gott und den Menschen dienen sollen. Dass Obrigkeit zu sein nicht heißt, andere zu unterdrücken.

Wir beten auch für unsere Regierung in Deutschland. Für Baerbock und Lauterbach, für Lindner und Scholz und all die anderen, dass sie nicht Gott völlig ausblendet und sich nur noch sich selbst und ihrer Parteiklientel verpflichtet meint. Auch wenn uns nicht alles passt, für die zu beten, die im Amt sind, das ist Aufgabe für Christen. In dem, wo wir uneinig sind, sollten wir nachfragen. Wir müssen nicht alles einfach schlucken, sondern man kann Entscheidungen hinterfragen oder sich erläutern lassen. Dazu ist allerdings ein echtes Interesse notwendig. Je näher einem Verantwortliche sind, desto besser ist das möglich. Fragen sie doch mal bei ihrem Lokalpolitiker nach, warum sie Entscheidungen getroffen haben wie sie gefällt wurden! Das ist viel besser als sich über etwas zu ärgern, ohne zu wissen, wie es ablief. Es ist auch nicht fair, wenn man über Politiker – und sei es im Geheimen – nur schimpft, ohne ihnen zu sagen, was einem wichtig wäre.

Wir beten außerdem dafür, dass es engagierte Menschen gibt, die sich einsetzen für das Wohl im Miteinander, auch wenn sie dafür sogar beschimpft werden. Wir beten für den Bürgermeister und den Gemeinderat hier in Hohenstein. Und wir beten auch für uns selbst, insbesondere dass wir nicht die Politik als Gegner betrachten. Dass wir den Sinn sehen in Gesetzen und auch Hierarchien, die Gott legitimiert. Dass wir das sehen, was uns dadurch gegeben ist, wenn Politik Dienerin ist. Dass wir Danke sagen für das Gute: Polizisten beschützen uns, Feuerwehrleute helfen in Not, Gerichte sorgen für Gerechtigkeit – dass das nicht selbstverständlich ist, weiß jeder, der mal in einem nicht westlich geprägten Land war -, Verkehrsinfrastruktur steht zu unserer Verfügung, man kann kostenlos zur Schule gehen und studieren, hilfsbedürftigen Personen und Unternehmen wird von staatlicher Seite unter die Arme gegriffen, und wenn

jemand im Ausland in Not gerät, bekommt er Hilfe von der Botschaft seines Staates in dem betreffenden Land. Auch dass Übeltäter bestraft werden, kommt der Allgemeinheit zugute, denn die Obrigkeit „trägt das Schwert nicht umsonst“, wie Paulus formulierte (wobei das Schwert hier nur noch symbolisch für die Justiz steht).

Lasst uns nicht aus dem Blick verlieren, dass staatliche Obrigkeit, wo sie Dienerin ist, auch tut, wozu Gott sie berufen hat und damit auch ihm dient. Politik ist nicht nur schlecht. Wo sie ihren Auftrag missbraucht, da ist das zu benennen und auch zu bekämpfen, aber wo sie dient, ist sie zu unterstützen. Und auch daran kann's hapern.

Was sagen sie eigentlich zu unserer Regierung? habe ich sie zu Beginn gefragt. Vielleicht ändere ich es zum Abschluss ein klein wenig ab: Was sagen sie eigentlich ZU GOTT über unsere Regierung? Beten sie für die, die gewählt sind? Danken sie Gott, dass wir Menschen haben, die für uns Wichtiges entscheiden?

Und was sagen wir ZU DEN REGIERENDEN ÜBER GOTT? Man könnte die ja auch mal daran erinnern, dass sie Diener für die Menschen und für Gott sind.

Ein Brief oder ein Eintrag auf der Homepage unserer Abgeordneten kann das ins Bewusstsein holen. Das ist zwar nicht so komfortabel wie einfach zu meckern, aber es ist eine Möglichkeit für uns Christen, die Politiker zu vergewissern, dass sie Gott unterstellt sind. Dass ihn auch um Hilfe bitten dürfen, aber sich eben auch mit ihrem Tun vor ihm verantworten. Manchmal hilft so eine Erinnerung. Ein ganz klein bißchen so ähnlich wie König Saul als David mit dem Fetzen seines Gewandes vor ihm stand zumindest für kurze Zeit daran erinnert wurde, dass er aus Gottes Gnaden König ist.

Amen